



Sehnsucht nach dem erlösenden Anruf

Predigt am 18.1.2009 zu 1 Samuel 3, 3-10.19

Kein Schwein ruft mich an.
Keine Sau interessiert sich für mich.
Solang ich hier wohn',
ist es fast wie Hohn,
schweigt das Telefon.

Kein Schwein ruft mich an.
Keine Sau interessiert sich für mich.
Und ich frage mich,
denkt gelegentlich
jemand mal an mich?

Den Zustand find' ich höchst fatal,
für heut'ge Zeiten nicht normal,
wo jeder nur darüber klagt,
das Telefon an Nerven nagt.
Ich traue mich kaum mehr aus der Tür,
denn stets hab' ich vermutet,
dass, kaum dass ich das Haus verlass'
es klingelt oder tutet.....

Denn.....
Kein Schwein ruft mich an.
Keine Sau interessiert sich für mich. Doch liegt es nicht an mir,
ich zahle monatlich die Telefongebühr.
Das war für mich kein Zustand mehr.
Es musste eine Lösung her!
Das war für mich sofort
der Anrufbeantworter.
Und als ich dann nach Hause kam,
war ich vor Glück und Freude lahm.
Es blinkt mir froh der Apparat,
dass jemand angerufen hat.

Die süße Stimme einer Frau
verrät mir und erzählt:
„Verzeihen Sie mein werter Herr,
ich habe mich verwählt.“

Diesen Song von Max Raabe mit seinem Palastorchester kennen die meisten von uns. Doch hinter diesen ironisch-feinsinnigen Versen lauert eine wirkliche und tiefe, oft schmerzliche Erfahrung: Wer ruft mich an? Ist jemand am anderen Ende der Leitung? Hat es wirklich geklingelt? So vielen fehlt ein Anruf, ein Lebenszeichen! Sie fragen sich: Bin ich denn so überflüssig geworden und vergessen? Ich las vor Weihnachten eine Notiz: Es gibt Zeitgenossen, die schreiben sich selber eine Grußkarte, damit sie wenigstens einmal im Jahr ein liebes Wort in ihrem Briefkasten finden. Der tragische Selbstbetrug, sich einen Moment lang vorzugaukeln: Jemand denkt an mich. Sich selber anrufen, das kann man aber nicht.

Manche sind so verbittert, dass sie gar nicht mehr abheben; sie lassen es klingeln, wollen in Ruhe gelassen werden, halten einen Ruf von außen gar nicht mehr für möglich. Oder es hat sich ein Misstrauen aufgebaut: Wer sollte mich schon anrufen? Wenn mich jemand anruft, dann will der oder die was von mir. Antworten auf eine Umfrage von einem Meinungsforschungsinstitut womöglich, oder ein Callcenter will mir Waren aufschwätzen. So viele überflüssige Anrufe gehen durch den Äther!

Absichtslose Anrufe sind die schönsten! Rufe ohne Hintergedanken, ohne geheime Verwertungsstrategien. Anrufe wie ein Liebesgruß! Wann kultivieren wir in unserem alltäglichen Umgang miteinander, auch in unserer Alltagsseelsorge eine solche Kultur des Anrufens? Meistens geht es darum, wenn wir angerufen werden, etwas zu erledigen. Wie selten sind Rufe, die nicht irgendetwas von mir wollen.

Andererseits sitzen - gerade in Gemeinden im Umbruch und Übergang, wenn ganz neue Dienste und Fähigkeiten wichtig werden - so manche in den Startlöchern und warten: Würde mich doch nur jemand anrufen und mit mir überlegen, wie ich mich mit meinen Fähigkeiten einbringen kann! Fähigkeiten, die es zu entdecken und hervorzurufen gilt.

Da hilft uns das Hören auf einen Weck-Ruf, der vor 3000 Jahren erging und nie verstummt ist. Ein heiliger Ruf (2 Tim 1,9) ergeht dreimal zur Nacht. Dreimal klopft Gott bei einem jungen Tempelwächter an, bei Samuel, Gehilfe des Priesters Eli im Heiligtum in Schilo, dort, wo die Bundeslade aufbewahrt wurde. In diesem Ruf stellt Gott sich ihm vor. Für Samuel ist es der bislang ungehörte, neue Gott! Er unterbricht den Schlaf eines jungen Mannes. Dreimal darf er wieder einschlafen, doch im rechten Moment ist er wach. Der Ruf Gottes ergeht in der Nacht, dann, wenn es still geworden ist im lauten, geschäftigen Tempelbetrieb. Gott ist hartnäckig, er bleibt dran an uns schlaftrunkenen Menschen; er klopft an mit dem Risiko, überhört, wie beim Handy "weggedrückt" zu werden.

Der Ruf Gottes ist verwechselbar. Er will gedeutet werden. Eli steht für all die geistlichen Begleiter, die uns diesen Ruf im Laufe unserer Lebensgeschichte gedeutet und geklärt haben und die uns geholfen haben, zu horchen und die Geister zu unterscheiden.

Der Herr meldet sich nicht nur bei denen zu Wort, die wir dafür für besonders "prädestiniert" hielten. Der kleine Tempeldiener Samuel wird angesprochen - und nicht der Tempelpriester Eli!!

Wie gingen wir damit um, wenn nicht Tempeldiener, sondern – um im Bild zu bleiben – Tempeldienerinnen davon berichteten, eine Stimme von Gott vernommen zu haben, die sie in den Dienst des Tempels, der Kirche, in den Dienst der Gemeinde riefen, eine Phöbe, Priska, Aquila, Maria, Junia, Tryphäna, Tryphosa, Persis, Julia, – allein die von Paulus genannten Frauen im Römerbrief, die Leitungsfunktionen innehatten, die Apostolin oder Diakonin genannt wurden, und Evodia und Syntyche im Philipperbrief, ohne deren Mitarbeit das gewaltige Missionswerk des Apostels Paulus zusammengebrochen wäre, deren Namen allesamt in der später so sehr von Männern dominierten Kirche in Vergessenheit geraten sind. Ohne Martha und Maria beispielsweise mit ihrem Landgut wären die Jünger Jesu verhungert.....

Gottes Ruf erging nicht nur in verflossenen, vermeintlich heiligen Zeiten. Er hat nicht nur vor Urzeiten zu Samuel gesprochen. Manchmal kommt es mir so vor, als lebe, spreche und agiere die Kirche unter der fatalen Voraussetzung, ER sei jetzt verstummt. Die Kirche wäre wie eine Rundfunkanstalt, die in der Ausstrahlung wohlgehüteter Archivaufnahmen pietätvoll und pflichtbewusst an eine schöne, uralte Stimme erinnert. Dabei ist die Kirche der aktuelle Klangraum des nie verklungenen Gottesrufes, der auch heute noch ergeht, an Männer und Frauen!

Rede, Herr, damit wir dich hören - und einmal auch sehen werden! Amen.